

„Schäme dich, du großer Hund; das gehört meiner Mutter.“ Endlich da, wo der Hohlweg in die große Straße ausläuft, kommen Leute in einem Schlitten herangefahren, und nun läuft der Hund zurück. Aber die Reisenden, die in dem Schlitten sitzen, halten an vor dem Knaben und rufen: „Kind, Kind! hat dir der Wolf nichts gethan?“ Da sieht sie der Junge verwundert und treuherzig an und sagt ganz ruhig: „Nein! Ist denn das ein Wolf gewesen? Ich meinte, es wäre ein Hund.“ „Aber“, denkt er nachher in seinem Herzen, „laß es einen Wolf sein, was könnte er mir denn thun, wenn Gott mit mir ist?“ — und fährt fröhlich seine Straße weiter.

142. Das Kind unter den Wölfen.

Auf dem Riesengebirge lebte einmal eine arme Frau, die hatte ein kleines Kind und auch eine große Herde. Die Herde aber gehörte nicht der Frau, sondern sie hütete sie nur.

Da saß sie nun einmal mit ihrem Kinde im Walde und gab dem Kinde Brei aus dem Napfe, und die Kühe weideten unterdes im Grase. In dem Walde aber waren Wölfe, und als die Kühe von der Weide in den Wald gingen, wo es kühl war und auch viel Gras wuchs, dachte die Frau, der Wolf könnte kommen und die Kühe fressen. Da gab sie dem Kinde den Napf mit dem Brei und einen hölzernen Löffel dazu und sagte: „Da, Kindchen, nimm und is; nimm aber den Löffel nicht zu voll.“ Und dann stand sie auf und ging in den Wald und wollte die Kühe hinaustreiben.

Und als das Kind so allein da saß und aß, kam eine große Wölfin aus dem Walde herausgesprungen und gerade auf das Kind los, faßte es mit den Zähnen hinten an der Jacke und trug es in den Wald. Und als die Mutter wiederkam, war kein Kind mehr da. Der Napf lag auf der Erde; aber der Löffel lag nicht dabei, den hatte das Kind in der Hand festgehalten. Als das die Mutter sah,